

Die Liebe und der Sonnenbrand

Autor(en): **Bordeaux, Henri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **261 (1988)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tur an ihm getan, denn von solcher erhabenen schönen Lage wie Bern sind nur wenige Städte in Europa. Wenn man sich schon mit Wohlgefallen durch die breiten Strassen ergangen hat, deren Häusern die Arkaden zur besonderen Zierde und Bequemlichkeit dienen, und man tritt dann hinaus auf die Plattform am Münsterplatze, da weiss man nicht, wohin man zuerst und vorzugsweise den Blick wenden soll, ob auf das altertümlich prachtvolle Gebäude des Münsters oder auf die Herrlichkeiten der majestätisch schönen Welt, die hier nah und fern vor Augen liegt.

Unten am Fuss des felsigen Hügels rauscht der Fluss vorbei, der nicht mit Unrecht den Namen des Adlers: Aar führt, denn sein Quell ist bei dem Horst der Adler, deren Schwungkraft er mit sich von der Höhe der Alpen herabbringt, wenn er selbst noch hier unten bei Bern, gleich dem Adler, der auf seine Beute fällt, sich von der Höhe seines Felsenbettes hinabstürzt in die Tiefe. Und von dem Fernblick auf die Kette der Alpen, den man dort auf dem Münsterplatze von Bern geniesst, geht eine Kraft aus, durch welche selbst das Gemüt eines Alten wieder jung wird, wie ein Adler.

Hier aber auf der Plattform vor dem Münster nicht allein, sondern im Münster selber; auf den Höhen der Aargletscher, die sein Fuss ersteigen, nicht allein, sondern auf den noch erhabeneren Höhen, zu denen sein Gemüt sich aufschwang, hat ein Geist den Adlerflug gelernt, der wie ein Aar unter den anderen Geistern seines Jahrhunderts durch die Zeit zur Ewigkeit gezogen ist: der grosse Albrecht von Haller. Wie hatte mich schon als Jüngling der Aufblick zu diesem mächtig hohen Vorbilde so erhoben und zum Nacheifern bewegt!...

Da sieht man noch das von Haller begründete Waisenhaus. Möge es im Andenken an das Wesen und Tun seines Stifters in vielen Seelen den Gedanken wecken an das, was den Zustand der hilfsbedürftigen Verwaisung nicht bloss in leiblicher, sondern in geistiger Hinsicht sei, und mit dem Gedanken zugleich das Verlangen: den vaterlos Herumirrenden das Brot und sichere Obdach wieder zu geben, dessen sie bedürfen.

HENRI BORDEAUX

Die Liebe und der Sonnenbrand

Von weitem gesehen, wird die Stadt Annecy vom Schloss Nemours beherrscht und gekrönt: einer Masse alter Mauern, viereckiger Türme und Zinnen. Bei Sonnenuntergang nimmt es lilafarbene und violette Tönungen an. Aus der Nähe gesehen, ist es ein majestätisches,



Wie der Meister, so der Hund
Kurse für Vierbeiner und ihre Besitzer werden überall angeboten. Leider soll es noch viele Hundebesitzer geben, die vom Angebot keinen Gebrauch machen.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

schmutziges Gebäude mit einer Menge kleiner Treppen, einem Wirrwarr ungleicher und unbequemer Stockwerke. Ich kenne es gut: ich war ehemals Mieter dort.

Ich hatte es gemietet für ein ganzes Jahr. Meine Miete war nicht sehr hoch, ich bekam sogar vom Vermieter einen Sou pro Tag. Denn das Schloss Nemoours war in eine Kaserne umgewandelt worden, und ich leistete meinen Militärdienst ab. Es gab viel Wanzen. Aber es gab auch eine Terrasse. Dort habe ich manche Beichte empfangen, in der irgendeine Frau die Hauptrolle spielte.

Während dieser Erzählungen vergoldete die Abenddämmerung den Himmel und erleuchtete das Wasser. Dann tauchte der Mond auf, löste sich vom Gebirge ab und liess seinen Schimmer auf die kleinen Wellen fallen. Oder es waren dunkelblaue Nächte, mit Sternen besät.

Ein junger Freiwilliger, Pierre Dany, der mich oft aufsuchte, schloss Freundschaft mit mir. Wir sassen zusammen und schauten hinaus in die langen Sommerabende, fast ohne zu sprechen. Pierre Dany ward von einer heimlichen Leidenschaft verzehrt, deren Kraft ich zu ahnen glaubte.

Indessen bereitete sich unser Regiment durch lange Märsche auf die grossen Manöver vor. Es geschah, dass Pierre Dany, dessen Haut nicht wettergebräunt gewesen, einen Sonnenbrand erwischte, mitten auf dem Gesicht. Die ganze Kaserne hatte ihre Freude daran, ihn so flammend und leuchtend zu sehen. «Das ist mir ganz gleich», versicherte er lachend.



Neubauten an der Bern-Lötschberg-Simplon-Linie

Für die wintersichere Zufahrt zum Autoverlad in Goppenstein wurde dieser fast 2400 Meter lange Strassentunnel Hochtenn-Mittal erbaut. Unser Bild zeigt das Südportal bei Hochtenn. Der Tunnel wurde 1987 dem Verkehr übergeben.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

«Und deine Liebste?» wurde er gefragt. Das war so ein hingeworfenes Wort. Man wusste, dass er kein Liebchen hatte. Man hatte sogar oft seine Tugendhaftigkeit verspottet.

An jenem Abend, als er zu mir auf die Terrasse kam, war seine rote Nase so komisch in die Länge gezogen, dass ich sicher einen Lachanfall bekommen hätte, wäre nicht auf seinem Gesicht ein tiefer Kummer wahrzunehmen gewesen. Ich hielt nicht länger an mich und fragte: «Was ist denn los?»

«Ach, es ist schrecklich. Sie kommt. Sie kommt morgen.»

Sie! Also hatte ich richtig geraten. Unter dem Eindruck seiner Aufregung vertraute er mir den einzigen Roman seines Lebens an. Sie war ein junges Mädchen, so schön, wie man es in den Märchen zu sagen pflegt, dass man noch nie ihresgleichen gesehen hatte. Er liebte sie seit jeher schon, obgleich ihm bange war vor der Schönheit, die auf sie verschwendet worden war. Seine Familie, die sich der Heirat



Das erste Gaswerk der Schweiz stand im Marzili in Bern

Es dürfte heute kaum mehr sehr bekannt sein, dass dieses achteckige Backsteingebäude mit der aufgesetzten Laterne im Jahre 1843 als erstes Gaswerk der Schweiz gebaut wurde.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

widersetzte, hatte ihn dazu gedrängt, sich freiwillig zum Heer zu melden. Und nun hatte das junge Mädchen, wer weiss um welchen Preis und mit wieviel Mühen, einen Besuch von einem Tag in Annecy ermöglicht. Er hatte einen Brief erhalten, der die Stunde ihrer Ankunft und die ihrer Abfahrt ankündigte.

«Glückspilz!» sagte ich zu ihm.

«Ach, meinst du wirklich?»

«Natürlich! Du wirst zum Hauptmann gehen und Urlaub verlangen.»

«Das ist doch nicht dein Ernst!»

«Und warum nicht?»

«Sieh mich doch an. Du vergisst meinen Sonnenbrand.»

«Ach, so hässlich bist du doch nicht.»

«Vorhin noch hast du mich ausgelacht! Sie hat mich schon lange nicht gesehen. Wenn sie mich so wiederfindet, fängt sie vielleicht auch an zu lachen. Ich will nicht, dass sie mich auslacht.»

«Da sie dich liebt, wird sie nicht lachen.»

«Vielleicht liebt sie mich deswegen gerade weniger. Ich könnte es nicht ertragen.»

«Diese Eitelkeit ist einfach lächerlich!»

«Dass ist keine Eitelkeit. Es ist besser, wenn ich mich verstecke.»

Und am nächsten Tag versteckte er sich wirklich. Ich konnte nicht erreichen, dass er diese dumme Scham aufgab. Spät am Nachmittag kam man und meldete ihm, eine Dame verlange ihn zu sehen. Ich war da, als die Wache den Auftrag ausrichtete.

«Sie ist da», drang ich ihn. «Ist sie hübsch?»

«Sie ist wundervoll», sagte der Wachtposten begeistert.

«Sagen Sie ihr, dass ich bestraft bin», erwiderte Pierre Dany heldenmütig. In seiner Hand hielt er etwas, das er mit knirschendem Geräusch erdrückte. Dann warf er die Splitter des kleinen Spiegels zu Boden. Den ganzen Tag hatte er ihn befragt, ob er wagen könne, zu seiner Freundin zu eilen. Und jedes Mal war die Antwort verneinend ausgefallen.

Die Terrasse des Schlosses fällt ganz steil auf Gärten ab über eine Mauer, die mehr als zwanzig Meter Höhe hat, Pierre Dany schaute, weit über den Rand geneigt, unter sich ins Dunkle. Als er mich kommen hörte, wandte er sich um und murmelte: «Es ist eine eiserne Rinne, die mit Ringen am Gemäuer festgemacht ist.»

Wir wussten, dass jede Nacht ein Pionier da hinunterstieg, um in der Stadt sein Liebchen aufzusuchen. Die Stützpunkte sehen ziemlich

schwach aus. Dazu brauchte man eine ganz besondere Geschicklichkeit. Drunten waren noch andere Mauern zu überklettern und Wachhunde zu vermeiden. Man riskierte seine Haut. – Ich verstand, woran mein Freund dachte. «Du bist verrückt», sagte ich. «Und du bist nicht stark genug.»

«Doch. Ich muss es wagen. Ich werde es wagen.»

«Du hast den ganzen Tag gehabt, um sie zu sehen, und du hast nicht gewollt.»

«Jetzt werde ich sie sehen, und sie wird mich nicht sehen. Am Bahnhof, wenn sie fährt.»

Und er kletterte über die Brüstung.

Später, in der Nacht, wurde ich von einer Hand geweckt, die mich an der Schulter schüttelte. Mein Freund war da.

«Bist du auf demselben Weg zurückgekommen?»

«Ja. Ich habe sie gesehen. Sie war so traurig. Ich hätte mich doch zeigen können.»

Und es schien mir, als drückten diese Worte seine unendliche Freude aus.

Übertragung aus dem Französischen durch Lucia Schmidt-Fels.

Der Vergleich

Der Direktor des Wiener Burgtheaters, Heinrich Laube, hatte einen jungen Schauspieler engagiert, der beim Publikum nicht «ankam». Nachdem der junge Mann einige Male mit Misserfolg aufgetreten war, kündigte ihm Laube. Der Schauspieler kam daraufhin zu ihm, beschwerte sich und sagte: «Herr Direktor, Sie kündigen mir einfach wieder, nachdem ich einige Male aufgetreten bin. Ich habe eine weite Reise hierher gemacht! Fülle ich meinen Platz nicht aus?» – «Oh ja», sagte Laube, «aber es geht Ihnen wie dem Ofen dort in der Ecke: auch er füllt seinen Platz aus – aber er zieht nicht!»

Die Widmung

Einmal liess André Gide einen beträchtlichen Teil seiner Bibliothek versteigern, darunter auch ihm gewidmete Exemplare befreundeter, bekannter Kollegen. Das sprach sich in der Seine-Metropole rasch herum, und viele verübelten es Gide, dass er sich so leichten Herzens auch von handschriftlichen Widmungsexemplaren getrennt hatte. Einer der Betroffenen sandte ihm darauf eines seiner Bücher mit der neuen Widmung: «André Gide für seine nächste Versteigerung.»



Saniertes Wasserschloss am Thunplatz
Die Spätbarock-Fassade von Niklaus Sprüngli aus dem Jahre 1775 zeigt sich jetzt im neuen Gewand.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)